Besuch bei Onkel Sam [Fortsetzung]

Autor(en): **Müller, Louis**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **47 (1953)**

Heft 20

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925234

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ähnliche Schwierigkeiten haben auch andere Völker Europas. Darum geht es nicht vorwärts mit der EVG.

Die Amerikaner sagen: Wenn die Europäer militärisch so schwach bleiben gegen Russland, ja, dann, dann müssen eben wir selber in Europa stark sein. Darum haben die USA am 19. September einen Vertrag mit Spanien abgeschlossen: Die Amerikaner dürfen in Spanien drei mächtig grosse Militärflugplätze bauen. Sollte es Krieg geben — was Gott verhüten möge —, dann würden von Spanien aus amerikanische Bomber und Kampfflieger gegen die Russen kämpfen. Militärische Stützpunkte nennt man diese amerikanischen Flugplätze in Spanien (und anderswo).

England und Frankreich sind nicht ganz einverstanden mit diesem spanisch-amerikanischen Vertrag. Warum? Weil sie die spanische Franco-Regierung nicht mögen. General Franco sei ein Faschist, wie vordem Mussolini und Hitler, sagen sie.

Ja — das ist ein böses Durcheinander in der Weltpolitik! Das arme Europa! Wer keine Zeitungen liest, merkt als Schweizer wenig davon. Eigentlich müssten unsere Kirchen sonntags voll sein von Menschen, die Gott danken, dass es uns Schweizern so gut geht — noch so gut geht. Gf.

Besuch bei Onkel Sam

Erlebnisse eines Gehörlosen in Amerika, von Louis Müller

Die Stadt New York

(Fortsetzung)

New York ist für den Europäer der erste Eindruck der neuen Welt. Die Stadt wurde von den Holländern im Jahre 1626 als Neu-Amsterdam gegründet. Durch Krieg ging sie an die Engländer verloren, welche sie 1664 auf New York umtauften.

1864 begann die Stadt sich auszudehnen, bis sie die fünf Orte erreicht hatte, die das heutige New York bilden: Manhattan, Bronx, Brooklyn, Queens und Richmond. Manhattan ist eine Insel, die durch den Hudson-Fluss und das Meer gebildet wird und die eigentliche New York City darstellt.

In Bronx leben hauptsächlich Juden. Die Neger haben sich im nahen Harlem niedergelassen. Harlem ist das Negerquartier. Sie leben dort in unterschiedlichen Wohnverhältnissen, von den Luxusvillen der Neger-Millionäre bis zu den Heimen der «warmen Betten». «Warme Betten» nennt man Unterkunftsstätten für die ärmsten der Neger. Diese Häuser werden von wohltätigen Vereinen unterhalten. Diese Armen bekommen ein Bett für sechs Stunden vermietet. Sobald ein Schläfer das Bett verlassen hat, nimmt ein anderer seinen Platz ein, so dass das Bett buchstäblich immer warm bleibt. Trotzdem Harlem übervölkert ist, lieben es die

Schwarzen. Sie fühlen sich dort daheim und sind dort unter ihresgleichen; sitzen des Abends auf den Treppen vor den Häusern und unterhalten sich über die Strasse.

Brooklyn ist geschichtlich fast ebenso alt wie Manhattan, da es aus einer holländischen Niederlassung von 1636 hervorgegangen ist. Es ist durch mehrere Brücken mit dem übrigen New York verbunden. In Brooklyn liegen die gewaltigsten Schiffswerften der Welt. Coney Island, das am Atlantischen Ozean liegt und zu Brooklyn gehört, ist der Badeort New Yorks. Im Sommer vergnügen sich dort am Wochenende über eine Million New Yorker am Strand. In Brooklyn findet man das grösste Hotel der Welt. Es ist das Saint-George-Hotel, das eine riesige Stadt in der Stadt ist. Man kann dort jahrelang wohnen, seine Einkäufe machen und sich unterhalten, ohne je das Hotel zu verlassen.

Queens, ein anderer Bezirk New Yorks, ist vor allem durch seine Pferderennen bekannt. Schon um 1823 wettete man um grosse Summen in Jamaika, einem Rennplatz, wo Hunderttausende von Zuschauern Platz finden. Belmont, ein anderer Rennplatz, ist durch seine Wetten berühmt. An einem Pferderennen kann man dort ganze Vermögen gewinnen — oder auch verlieren! Die Amerikaner sind leidenschaftliche Wetter, wenn sie sich auf dem Rennplatz aufhalten.

Richmond, der letzte der fünf New Yorker Bezirke, heisst auch Staten Island. Es ist zweimal so gross wie Manhattan und wurde früher von den reichen Leuten bewohnt, doch heute ist es ein Stadtteil mit kleinen Häusern, weitläufigen Schiffswerften und einigen landwirtschaftlichen Betrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Ich möchte nicht Bundesrat sein

In Ems, Kanton Graubünden, ist eine Fabrik. Sie macht aus Holz Zucker und aus dem Zucker Spiritus (Alkohol). Diesen Spiritus braucht man als Benzin. Aber der Spiritus aus Holzzucker ist nicht so gut wie das richtige Benzin. Die Automobilisten spotten: «Emserwasser!» Sie schimpfen. Warum schimpfen sie? Weil der Bundesrat befohlen hat, den schlechten Emserspiritus in das gute Benzin zu schütten (das Benzin mit Emserspiritus zu mischen, so wie unsereiner Kaffee mit Milch mischt).

Aber als Krieg war, da sind die Automobilisten doch froh gewesen über das «Emserwasser». Wir haben ja damals viel zu wenig richtiges Benzin gehabt. Jetzt haben wir wieder genug richtiges Benzin. Darum meinen die Automobilisten, man solle die Emserfabrik schliessen. Die tausend Arbeiter entlassen. Der Kanton Graubünden ist arm. Er wehrt sich . . . 1000 Arbeitslose!

Und wenn es wieder Krieg gibt? Dann sind wir wieder froh über das Emser-«Benzin».